

## **Hermann Broch: Die Schlafwandler Der Zerfall der Werte und seine bedrohlichen Folgen**

**- Ein Vortrag -**

Über sich selbst meinte Hermann Broch einmal lakonisch: "Würde ich mich mit Pathos behandeln, so würde ich sagen, dass es geradezu ein tragischer Fall ist." Obwohl er sogar 1950 für den Nobelpreis für Literatur vorgeschlagen wurde, hat er nie einen literarischen Preis erhalten. Trotz vieler renommierter Freunde und deren Anerkennung und winziger Stipendien für seine wissenschaftlichen Arbeiten im Bereich der Massenpsychologie verbrachte er seine letzten Lebensjahre in kümmerlichsten Verhältnissen. Dennoch arbeitete er unermüdet bis zu seinem Tod. Dabei wurde er nach seinen eigenen Worten von einer "wahrhaft metaphysischen Angst des Nicht-fertig-Werdens begleitet", dem furchtbarsten Fluch, der auf einem lasten kann. Während namhafteste Zeitgenossen wie Thomas Mann, Hermann Hesse, Albert Einstein, Frank Thiess und Hannah Arendt ihm ihren uneingeschränkten Respekt erwiesen, blieben seine Werke zu seinen Lebzeiten weitgehend unbekannt. Erst nach seinem Tod 1951 begann man ihn als einen der größten deutschsprachigen Dichter zu entdecken. Als seine Hauptwerke gelten die Romantrilogie "Die Schlafwandler" und "Der Tod des Vergil".

Leider hat Broch nie ein Tagebuch geführt, weil er gegenüber seiner eigenen Biographie sich betont gleichgültig verhielt. Er verstand sich als Teil der Problematik seiner Zeit, die er hellwach analysierte und in seinem Werk gestaltete. Alles Persönliche blieb dem untergeordnet. "Etwas teile ich jedenfalls mit Kafka und Musil: Wir haben alle drei keine eigentliche Biographie; wir haben gelebt und geschrieben, und das ist alles."

Trotzdem verbindet sie noch mehr! Denn alle drei hatten auch starke erfolgreiche und dominante Väter. Durch seine Einheirat in das reiche jüdische Patriziat Wiens verschaffte sich Brochs Vater als Textilindustrieller Ansehen und Anerkennung. Es war für ihn selbstverständlich, dass ihm sein Sohn, der am 1. November 1886 geboren wurde auf diesem Weg zu folgen hatte. Dasselbe galt natürlich auch für den drei Jahre jüngeren Bruder. Infolgedessen durfte Hermann Broch nicht aufs Gymnasium, sondern absolvierte zuerst die Realschule, danach die Wiener Webschule und studierte zuletzt Textiltechnologie am Technikum in Mühlhausen. Sein dortiger Erfolg spiegelt sich in einer von ihm erfundenen und patentierten Baumwoll-Mischmaschine. Als Belohnung bewilligte ihm sein Vater eine zweimonatige Amerikareise. Zurückgekehrt trat er als Direktor 1908 in den Teesdorfer Fabriken die Nachfolge des Vaters an und erhielt von ihm bis 1915 dafür ein Taschengeld. Später gesellte sich sein wenig geliebter Bruder dazu, was die familiären Beziehungen dauerhaft unerfreulich belastete. Aber dem geselligen Leben vollzugewandt, heiratete Broch 1909 die reiche Tochter eines geadelten Zuckerfabrikanten, trat ihr zuliebe problemlos zum Katholizismus über, bekam mit ihr 1910 seinen einzigen Sohn, konnte jedoch die von Anfang an bestehenden Spannungen nie ganz überwinden und ließ sich schließlich 1922 scheiden.

Trotz der geschäftlichen Erfolge, seiner Beliebtheit bei der Belegschaft und seiner bürgerlichen Existenz erfüllte ihn sein Leben nicht. Unter der Regie seines Vaters war ihm zwar eine hervorragende Ausbildung zuteil geworden, und er galt als anerkannter Textilindustrieller, doch in ihm drängte alles nach höherer Bildung. Schon früh hatte ihn die Musik interessiert, als Kind erhielt er auf Betreiben seiner Mutter Klavierunterricht, besuchte mit Freude Konzerte und Opern und schrieb später sogar einen theoretischen Musik-Essay, den er Arnold Schönberg widmete. Alban Berg, der sein Schulkollege gewesen war, bewunderte er als den "begabtesten deutschen Komponisten". Vor allem aber wandte sich Broch den Wissenschaften zu. Er holte das Lateinstudium nach und begann an der Wiener Universität Philosophie, Psychologie, Physik und Mathematik zu studieren. Wie Robert Musil prägte ihn dabei die kritische Auseinandersetzung mit dem Positivismus Ernst Machs, den schließlich beide - unabhängig voneinander - scharf verurteilten. In dem damals aufbrechenden Streit zwischen Naturwissenschaften und Geisteswissenschaften gelangte Broch zu der Überzeugung, dass alles Positivistische "radikal antiphilosophisch" sei, während "echte Philosophie... ein rationales Erfassen der Welttotalität" erstrebe und darin "mit Theologie" identisch sei.

Brochs Hinwendung zum Wissenschaftlichen und Schriftstellerischen wurde ihm zunehmend mehr zur Lebensnotwendigkeit und ließ ihn seine industrielle Tätigkeit als Belastung empfinden. Zum Entsetzen aller Beteiligten verkaufte er 1927 die Fabriken, fand aber alle Erben großzügig ab, ohne an sich selbst zu denken und leitete dadurch seine eigene finanzielle Misere ein, die sich von Jahr zu Jahr verschlechterte und ihn bis ans Ende seines Lebens nicht mehr losließ.

Er jedoch fühlte sich von allem Ballast befreit, widmete sich wie besessen zunächst ausschließlich der Wissenschaft, um dann von ihren nur rationalen Möglichkeiten enttäuscht, zu guter Letzt zur Dichtung zu finden. In ihr hoffte er, die metaphysischen Fragen stellen und beantworten zu können, die ihn seit jeher bedrängten; denn ihn hatte der Ehrgeiz gepackt, in diese Welt noch einzugreifen. Er ist überzeugt: "Das metaphysische Bedürfnis lässt sich jedoch nicht zum Schweigen bringen; wäre dies möglich, so gäbe es keine Philosophie... Und wenn die religiöse Sphäre, in der es seine Allgemeingültigkeit besitzt, verschlossen ist, so muss es dort aufgespürt werden, wo es unauslöschlich und ewig verwurzelt ist, nämlich in der Seele des menschlichen Individuums: Der Zugang hiezu war seit jeher die Dichtung gewesen, die Dichtung in ihrer gottsucherischen Mission. Dichtung legitimiert sich an der metaphysischen Evidenz, die den Menschen erfüllt und zu der sie vorstößt, wenn die rationalen Mittel des Denkens hiezu nicht ausreichen. Dichtung ist stets Ungeduld der Erkenntnis gewesen." Eine notwendige Folge davon ist die unmittelbare ethische Wirkung: Wer erkennt, muss auch dementsprechend handeln. Aus einer gewissen pessimistischen Grundhaltung heraus, die sich durch eine Auseinandersetzung mit der Gedankenwelt Schopenhauers noch vertiefte, findet Broch seine richtungweisende Aufgabe. Die Wirklichkeit seiner Zeit war ihm längst fragwürdig geworden. Wie Musil empfindet er den Niedergang einer hohl gewordenen Kultur im ausgehenden 19. Jahrhundert. Er verspottet die Walzerseligkeit seiner Zeit als Kapellmeisterkunst und verhöhnt die senile Geschwätzigkeit der Kaffeehausliteraten. Wie Musil verwirft er

den unschöpferischen Eklektizismus in der Architektur protziger Wiener Monumentalbauten. In all diesen Erscheinungen sieht er einen fortschreitenden Zerfall der Werte, das somnambule Eintauchen in ein leeres Dasein, das seine Zeitgenossen schlafwandlerisch durchleben, ohne sich dessen bewusst zu sein, geschweige denn es kritisch zu hinterfragen.

Broch aber verlangte vom Erkenntniswillen der Dichtung die philosophische Durchdringung des Daseins, die Abkehr vom Kunstwerk als einem bloßen Genussmittel und die Wiederkehr einer ethischen Strenge. "Fast ist es," notiert er, "als hätte die Dichtung erst durch alle Höllen des l'art pour l'art hindurchgehen müssen, ehe sie sich der außerordentlichen Aufgabe unterziehen konnte, alles Ästhetische in die Gewalt des Ethischen zu werfen." Deshalb wollte Broch in seinem dichterischen Werk die charakteristischen Merkmale und Symptome seiner Zeit nicht nur erkenntnistheoretisch analysieren und erhalten, sondern auch als ethisches Kunstwerk gestalten. Seine Schlafwandler-Trilogie, an der er von 1928 bis 1931 in Wien arbeitete, ist ein geschichtsphilosophischer, zugleich zeitkritischer Epochenroman, dessen apokalyptische Diagnose nicht nur wachrütteln soll, sondern auch am Ende eine neue Perspektive aufzeigt, eine Hoffnung, die ewige Erneuerung des Humanen, zu der den Menschen die ihn auszeichnende Idee der Freiheit immer wieder neu verpflichtet!

Hinsichtlich der Diagnose ist die Parallelität zu Musil offensichtlich. Dessen Zustandsbestimmung "zwischen dem Noch-nicht und dem Nicht-mehr" taucht sogar wörtlich im Roman-Epilog Brochs auf. Noch interessanter ist dagegen, dass er die k.u.k. -Verhältnisse Kakanien in Österreich-Ungarn auch im Deutschen Kaiserreich aufspürt. Damit wird deutlich, dass beide Dichter ein Zeitphänomen aufdecken und erkennen, von dem die ganze abendländische Welt ergriffen und in ihrer Kultur bedroht ist.

Indem Broch jedem seiner drei Romane eine Jahreszahl voranstellt, umreißt er damit Anfang, Mitte und Ende der Regierungszeit Kaiser Wilhelms II., also der sogenannten Wilhelminischen Ära: 1888 - 1903 - 1918. Dem jeweiligen Kalenderjahr fügt er in der Überschrift den Namen eines typischen Vertreters und ein diesen Lebensabschnitt kennzeichnendes Schlagwort an: "Pasenow oder die Romantik", "Esch oder die Anarchie" und "Huguenau oder die Sachlichkeit". Bei den genannten Repräsentanten handelt es sich um einen preußischen Offizier, einen industriellen Kleinbürger und um einen ausschließlich zweckorientierten, skrupellosen Nützlichkeitsmenschen. Mit seiner Roman-Trilogie glaubte Broch "ein Stück deutscher Geschichte von innen her zu erfassen. Er erkannte hellsichtig die unumgängliche Katastrophe des Wertzerfalls, das damit heraufziehende Grauen, das sich im Ersten Weltkrieg bereits als blutige Sinnlosigkeit entlarvte, und mit der Gestalt des Huguenau den neuen Typus Mensch hervorbrachte, der ohne jegliche Wertbindung zum Schreckbild einer menschenverachtenden Zukunft zu werden drohte. Als Jude musste Broch diese Zukunft in der Nazi-Diktatur noch kurz als persönliches Schicksal erfahren. Sein Vater war bereits 1933 gestorben, seine Mutter kam 1942 im KZ Theresienstadt um, er selbst konnte nach der Verbrennung seiner Bücher in Deutschland und seiner ersten Verhaftung durch die Gestapo im Juli 1938 über England nach Amerika fliehen. Trotz einiger weniger Lichtblicke und seiner zweiten Heirat Ende 1949 blieben seine Verhältnisse bis zu seinem Tod am 30. Mai 1951 katastrophal. Wenn er

dennoch unermüdlich und besessen bis zuletzt arbeitete, lässt das etwas von der seherischen Mission ahnen, die ihn messianisch beseelte, um inmitten des von ihm erkenntnisreich aufgespürten Wertezerfalls eine neue Hoffnung aufkeimen zu lassen. Für Broch ist in der Wilhelminischen Ära das bisherige sinnstiftende ganzheitliche Wertsystem allmählich ausgehöhlt worden und in seinen zersplitterten Erscheinungsformen zur ungläubwürdigen Konvention erstarrt. Weil aber die meisten Menschen in ihrem geschichtlichen Umfeld mehr oder weniger bewusst oder unbewusst dahinleben, indem sie ihre Umweltbedingungen vorbehaltlos akzeptieren, verweilen sie in einem Zustand des Dahindämmerns, einer Mittelstufe des Dabeiseins und Dazugehörens, im Halbdunkel des Schlafwandeln. Aber gerade in dieser Rolle des dahindämmernden, schlafwandelnden Menschen werden sie zu Prototypen ihrer Zeit und damit zu symptomatischen Objekten geschichtsphilosophisch gültiger und ergiebiger Erkenntnis. Das Vordringen in die irrationalen und unbewussten Tiefenschichten des Menschen ist nach der Überzeugung Brochs heute nur noch der Kunst möglich. Darauf kommt es aber an, wenn er in seiner Dichtung die Zersplitterung und den Zerfall des Alten in seinen Ursachen und seinem Wesen aufdecken und auffangen will, um neue Erkenntnis- und Ausdrucksschichten aufzuspüren, um die Welt vor einem erneuten Zusammenbruch und dem Chaos zu bewahren. Ziel bleibt die ethische Forderung, das Humane verpflichtend zu beschwören und in einer neuen irrationalen dichterischen Erkenntnis zu vermitteln.

Es ist auffallend, dass alle drei Romane im Frühjahr beginnen und im Herbst enden, also dichterisch ein Geschehen auslösen, das zu einer gewissen Reife gebracht wird. Als Auftakt schildert Broch das äußerst zwiespältige, um nicht zu sagen zwielichtige Porträt des alten Herrn von Pasenow, in dessen nicht ganz eindeutigen Erscheinungsformen überwiegend Gefühle des Unbehagens, der Abneigung, ja sogar des unheimlich Bösen ausgelöst werden. Mit Einglas, Zylinder und Spazierstock trägt er die konservative Sicherheit des herrischen Gutsbesitzers zur Schau, der um seine herkömmlichen Rechte und Pflichten weiß, und dem Liebe entgegenzubringen, selbst seinen Söhnen unmöglich zu sein scheint. Es galt damals ein ungeschriebenes Gesetz, dass der Erstgeborene als Landwirt den Hof übernehmen musste, während der Nachgeborene zum Offizier bestimmt war. Ob es aber "eine Ehre" bedeutete, zum "Kameraden in des Königs Rock" zu werden und das "Eiserne Kreuz" in Aussicht gestellt zu bekommen, schien dem jüngeren Premierleutnant Joachim von Pasenow mehr als zweifelhaft, der in Berlin die Ankunft seines Vaters erwartet.

Noch zweifelhafter gestaltet sich jedoch der abendliche Besuch in einem Amüsierlokal, in dem der alte Herr "gleich einem kommandierenden General" das Sagen übernimmt, dem Joachims Regimentskameraden, obwohl in Zivil, "mit schmalsteifer Verbeugung und Zusammenschlagen der Hacken" zustimmen. Die anrühlich lockere Art, in der sein Vater mit seinem Einglas die Mädchen begutachtet und gönnerhaft wie seine jungen Polinnen auf dem Gutshof behandelt und bezahlt, widert zwar seinen Sohn an, kann aber nicht verhindern, dass in ihm plötzlich eine unwiderstehliche Leidenschaft entflammt, der er fast hilflos verfällt. Joachim erlebt ein taumelhaftes sexuelles Glück mit der Böhmin Ruzena, das sein Leben bald in ein verwirrendes Dilemma zu stürzen droht, als der

**schamlose Vater bei seinem Abschied dem künftigen Rittmeister unvermittelt und zweckbestimmt die Heirat mit der reichen Erbin des Nachbargutes nachdrücklich anrät. Elisabeth und Ruzena werden zu den entgegengesetzten Polen einer menschlichen Zerreißprobe, zu den widersprüchlichsten Extremen möglicher Liebe, zu Geist und Trieb, zur Heiligen und zur Sünderin. Gerade in diesem Chaos vermag Broch die Fragwürdigkeiten und Verlogenheiten der Gesellschaft dieser Epoche schonungslos aufzuzeigen und zu entlarven.**

**Joachims Lage wird jedoch noch verworrener, als er den Duelltod seines älteren Bruders erfährt. In seinem Abschiedsbrief klammert er sich an den "Ehrenkodex", der seinem ansonsten leeren Leben wenigstens die Spur einer höheren Idee ermögliche. Gerade deshalb aber beschwört er seinen jüngeren Bruder, die militärische Laufbahn nicht aufzugeben, um nach ihm das Gut zu übernehmen. Denn der Soldatenberuf gewährleiste den Dienst an etwas Größerem, als man selber ist."**

**Der Tod seines Sohnes steigert allerdings auch die Skurrilitäten des Vaters, der mit verbissener Hartnäckigkeit von der Post und der Kirche nun vergeblich geheimnisvoll-erklärende Nachrichten erwartet, während er sich selbst gebetsmühlenartig mit der stereotypen Redewendung: "Er fiel für die Ehre, für die Ehre seines Namens", zu trösten versucht.**

**Unter diesen verwirrenden Umständen ist für Joachim sein ganzes Leben unsicher geworden, zumal sich auch seine Hoffnung, "in der Religion den Ausweg aus solcher Wirrnis" zu finden, völlig zerschlägt. Bei dem befohlenen Kirchengang der Mannschaften entdeckt er in den Gesichtern der Soldaten während des Gottesdienstes nur totale Apathie und Leere. Sie verhalten sich nicht anders wie bei den stumpfsinnigen Dressurakten des Exerzierens. "Die Verlockung, auch dies einen Zirkus zu nennen, stand in furchterregender Nähe", lässt der Dichter Joachim resümieren.**

**Um derartige Erkenntnisprozesse zu fördern, führt Broch die Gestalt Eduard von Bertrand in das Geschehen ein. Er hatte den damals ungeheuerlichen Schritt getan, als Sekondeleutnant den Dienst zu quittieren, weil er das Weltbild der Uniform als eine Art Religionsersatz für eine fehlgesteuerte Romantik hielt. Wer Irdisches "an der Stelle des Glaubens ins Absolute" erhebt, "als gäbe es eine überweltliche und überzeitliche Idee der Uniform", um eine bessere Ordnung der Dinge in der Welt zu schaffen, verfällt einem hoffnungslosen, romantischen Irrtum. Er findet vielleicht eine gewisse Haltung, aber keinen wirklichen Halt. Bertrand hatte diese einengende Begrenztheit durchschaut, war aus ihr ins Zivilistische ausgebrochen, um sich aus den Scheinlösungen einer trägen Konvention zu befreien und für die Wirklichkeit der Welt zu öffnen. Seine geistigen Fähigkeiten lassen ihn realistisch das Mögliche erkennen, und entsprechend desillusionierend sind seine nüchternen Urteile. Helmuths Tod im Duell nennt er einen sinnlosen Atavismus. Der feudalen Bindung an die Scholle hält er seine weltweiten Geschäftsbeziehungen entgegen. Dem schwindenden Einfluss der Kirche in Europa schreibt er die zunehmende Missionierung Afrikas als Hoffnung zu.**

**Da der ohnehin verunsicherte Joachim von Pasenow sich von einer derartigen Gesinnung bedroht fühlt, weil sie die mühsam errichtete militärische Ordnungsfassade gefährdet und an Abgründe führt, die ihm unheimlich sind, bezeichnet er den abtrünnigen Bertrand mitunter als Verräter und sieht in ihm ei-**

nen Sendboten des Anarchischen, ja sogar des Bösen, das für ihn allem Zivilistischen anhaftet. Trotzdem ist er immer wieder dankbar für die wirklichkeitsnahen und hilfreichen Ratschläge, weil ihm seine eigene Zerrissenheit seine Probleme nicht zu lösen vermag. Das gilt vor allem für seine doppelböde Beziehung in der Liebe zu Ruzena und Elisabeth. Die gesellschaftlich aussichtslose Hingabe an das Animiermädchen, die Joachims konservatives Gewissen dennoch verpflichtend belastet, lässt Bertrand durch seinen Rechtsanwalt in für beide zumutbare Bahnen lenken und durch eine honorige Abfindung juristisch einwandfrei für "nichtexistent" erklären. Mit der Begründung: "Die Konvention ist wohl immer noch der beste Leitfaden," lässt sich Joachim bereitwillig überzeugen.

Im Falle Elisabeths gestaltet sich das Problem allerdings wesentlich schwieriger. Auch sie ersucht völlig unkonventionell Bertrand um seinen Rat. Broch hebt die Bedeutung dieser Gespräche hervor, indem er sie in der Dialogform gestaltet. Dabei verurteilt Bertrand unumwunden eine Konventionsehe ohne Liebe. Er erhebt dabei aber die Liebe in einen Bereich der Absolutheit, in den er ihr selbst nicht folgen will. Indem er einerseits Elisabeth seine eigene Liebe gesteht, ihr jedoch andererseits seinen Verzicht auf ihre Verwirklichung erklärt, beansprucht er in dieser bewusst bleibenden Fremdheit seine glaubhafte Offenheit und Wahrheit. Dabei flüchtet er in ein ethisch unverbindliches Ästhetentum. Er plant, nach Indien zu reisen.

Elisabeth findet diese Entscheidung zwar unnatürlich und abseitig, entschließt sich aber infolge dieser Enttäuschung, Joachim auch ohne Liebe heiraten zu wollen. Der jedoch glaubt, sie habe Bertrand abgewiesen, fühlt sich dadurch "aus Pfuhl und Sumpf" gerettet und mit seiner angebeteten Heiligen "auf dem Weg zu Gott." Es mutet wie eine Parodie an, wenn der Jungvermählte in der Hochzeitsnacht auf dem Hochzeitsbett in voller Paradeuniform neben seiner zugedeckten Ehefrau erlöst einschläft.

Der kraftlose Rückfall in eine blutleere Konvention bedeutet die ohnmächtige Resignation des Menschen vor den geschichtlichen Gegebenheiten, die er durchaus zu verändern imstande wäre. Stattdessen verschuldet der Brochsche Romantiker selbst die gleichgültige Leere, in der er sein Leben "schlafwandelnd" fortsetzt. "Tu, was geschieht", könnte man mit den Worten Musils die menschenunwürdige Trostlosigkeit dieses selbstverschuldeten Verhaltens kennzeichnen. Infolgedessen genügen dem Dichter für das letzte der vier Kapitel seines Romans auch nur vier kurze Sätze: "Nichtsdestoweniger hatten sie nach achtzehn Monaten ihr erstes Kind. Es geschah eben. Wie sich dies zugetragen hat, muss nicht mehr erzählt werden. Nach den gelieferten Materialien zum Charakteraufbau kann sich der Leser dies auch allein ausdenken."

Broch erweckt die Protagonisten seiner Dichtung also keineswegs zur Erkenntnis, sondern überlässt sie dem Urteil des Lesers, dessen Bewusstsein er durch den ganzen Handlungsverlauf seines Romans jedoch richtungweisend geschärft hat. Das Resultat lässt sich am überzeugendsten wieder einmal in den sarkastischen Worten Musils ausdrücken: "Statt etwas zu leisten, bekommen die Menschen Kinder!"

Der zweite Roman der Trilogie spielt bewusst in einem völlig anderen gesellschaftlichen Milieu. An die Stelle der feudalen Welt mit ihrer Tradition und

Konvention, mit dem hohen Stellenwert der Kirche, dem Ansehen der Offizierskaste und der Selbstgefälligkeit der Gutsherren sind infolge der zunehmenden Industrialisierung der Unternehmer, der selbstbewusste Bürger und der Proletarier getreten. Ihnen fehlen nicht nur Tradition und Konvention, sondern ein Wertzentrum schlechthin. Vor allem aus diesem gravierenden Verlust gewinnt Broch die geschichtliche Erkenntnis, dass von nun an das Dunkle und Undurchschaubare, das Irrationale und Anarchische in der Welt überwiegen und den Menschen bedrohen. Mit der Jahreszahl 1903 kennzeichnet er diese Epoche. Ihr Protagonist ist der kleinbürgerliche, ordnungsliebende, korrekte Buchhalter August Esch, der zwischen die unerbittlichen Mahlsteine und in das ethische Dilemma dieses neuen herrschenden Systems gerät, für das dann seine Verhaltensweisen symptomatisch sind; denn dem industriellen Menschen ist die bisher verbindliche Ordnung verloren gegangen. Esch erlebt, "dass die Welt einen Bruch hatte, einen fürchterlichen Buchungsfehler, der nur durch eine neue Eintragung zur Erlösung gebracht werden konnte."

Die Romanhandlung beginnt damit, dass dem Buchhalter wegen eines scheinbaren Buchungsfehlers gekündigt wird, in Wirklichkeit aber, weil er die korrupten Machenschaften der Geschäftsführung durchschaut hat und eigentlich Anzeige erstatten müsste. Stattdessen nutzt er sein Wissen aus, um sich ein optimales Zeugnis zu erpressen, weshalb er sich nun selbst schuldig fühlt und in einen Konflikt gerät, den er mit betäubendem Alkohol und hemmungslosem Sex vergeblich zu lösen versucht. Das immer wieder betonte "impetuose" Verhalten des eigentlich anständigen Mannes stürzt ihn von nun an in ständig neue abenteuerliche Verwicklungen, Begegnungen und Zerreißproben, die alle für Broch zu Beweisen für den anarchischen Zustand der gegenwärtigen Welt werden.

Da ist zunächst der wegen eines verkürzten Beines an Krücken gehende Gewerkschaftssekretär Martin Geyring, der Eschs Situation sofort erfasst und ihm bereitwillig als einem "Opfer des Kapitalismus" eine neue Stelle vermittelt. Obwohl Esch ihn als Anarchisten verspottet und keineswegs "zu seiner sozialistischen Gesellschaft" gehören will, weiß er um die menschliche Qualität des Funktionärs und muss dem Urteil der Schankwirtin vorbehaltlos zustimmen, dass er ein hochanständiger Mensch sei. Gerade deshalb empört es dann Esch, als Martin, der als einziger einen unerlaubten Streik verhindern will, von den Behörden unschuldig wegen des Streiks verhaftet und zu drei Monaten Gefängnis verurteilt wird. Dieses Unrecht der kapitalistischen Rechtsordnung bestätigt die anarchische Unordnung der gegenwärtigen Welt und löst in der buchhalterischen Gesinnung Eschs die verzweifelte Forderung nach Gerechtigkeit und Sühne aus. Er verlangt die Bestrafung der wirklich Schuldigen, die er in den Chefetagen ausmacht, und schreckt dabei nicht einmal vor der denkbaren Ermordung des Präsidenten der Mittelrheinischen Reederei, seinem derzeitigen Arbeitgeber, zurück.

Weitere Beispiele für die widersprüchliche Zerrissenheit der bestehenden gesellschaftlichen Ordnung sind Mutter Hentjen und Fritz Lohberg. Die verwitwete Kneipenwirtin verabscheut zwar betrunkene Männer und ihre animalische Sexualität, wahrt selbst Distanz und hält akkurat Ordnung, verdient aber umso besser, je geselliger ihre Kellnerinnen den Konsum fördern. Ähnlich ergeht es dem Besitzer eines Tabakladens, der in seinem Geschäft werbewirksam jegliche Art von Sinnengenuss anpreist, während er persönlich Mitglied in vegetarischen

und antialkoholischen Vereinen ist und calvinistisches Gedankengut für ein asketisches und naturnahes einfaches Leben vertritt. Beide leben in ihrer notwendigen beruflichen Existenz im Widerspruch zu ihrer sittlichen Überzeugung. Lohberg denkt sogar daran, "das Volk von dem Gifte erlösen" zu müssen, weshalb Esch ihn nur noch "Idiot" nennt, dann aber selbst nicht mehr von einem nebulösen Erlösungsgedanken loskommt, der sein Leben anarchisch verwirrt.

Das Wort "Erlösung", das Lohberg in einer Veranstaltung seiner Freunde von der Heilsarmee plötzlich ausruft, trifft Esch tief. Das Bewusstsein seiner Einsamkeit und seiner Sterblichkeit hatte ihn bei einem Varieté-Besuch ergriffen, als ein Messerwerfer seine Partnerin mit den Mordinstrumenten erbarmungslos einrahmte. Die Messer hatten sein Gewissen wie Stiche getroffen, er musste an ein Jüngstes Gericht denken, sodass er sich verpflichtet fühlte, hier einzugreifen. Um die vermeintlich gequälte Frau aus ihrer Bedrohung zu erlösen, bemüht er sich für sie um weniger gefährliche Erwerbsmöglichkeiten. Dafür verwickelt er sich und einige seiner Freunde in riskante, teilweise sogar kriminelle Geschäftsabenteuer, die zu guter Letzt alle in der Katastrophe enden. In seiner Verzweiflung klammert sich Esch an die vage Hoffnung, nach Amerika auszuwandern, einem nebulösen Ziel, das sich schließlich ebenso als Utopie erweist.

Während Esch in jeder Begegnung mit Frauen lediglich den möglichen Geschlechtspartner sieht und seine geradezu tierische Sexualität wahl- und hemmungslos befriedigt, will er die Ungerechtigkeiten und das Böse in der Welt ebenso einfältig und irrational durch die Ermordung des Präsidenten Eduard von Bertrand sühnen, um in seiner Buchhalter-Seele die Welt wieder in Ordnung zu bringen. Obwohl der Gewerkschaftssekretär diesen Mann gerade wegen seiner Anständigkeit lobt und vor einer Dummheit warnt, hat Esch von dessen Homosexualität erfahren und fühlt sich dadurch in seinem naiven Plan bestärkt. Doch es kommt zu keiner realen Begegnung der beiden, sondern zu einem entscheidenden Traumerlebnis, in dem von Bertrand Eschs Achtung gewinnt und dessen Leben eine völlig neue Ausrichtung vermittelt.

Eduard von Bertrand, der bereits im ersten Roman der Trilogie von der notwendig bleibenden Fremdheit in der Liebe überzeugt war und sich deshalb Elisabeth verweigerte, die sein Verhalten unnatürlich und abartig nannte, gilt nun für Esch wegen seiner homoerotischen Beziehungen als die Wurzel allen Übels. Aber in seiner Traumbegegnung mit ihm verwandelt sich die beabsichtigte Freveltat der Ermordung "zu neuem Wissen".

"Dem Wachenden mag solches unlogisch erscheinen, aber er vergisst, dass er selber zumeist in einer Art Dämmerzustand sich befindet und dass bloß der Schlaflose in seiner Überwachheit wahrhaft logisch denkt." Bertrands helllichtige Rationalität hatte Esch klargemacht, dass seine simple Buchhalter-Mentalität, die den Mord durch einen Gegenmord ins Reine bringen soll, "die Ordnung der Maschine" sei. Stattdessen vermittelt er ihm die Überzeugung: "Keiner steht so hoch, dass er den anderen richten darf, und so verworfen ist keiner, dass seine ewige Seele nicht Ehrfurcht gebietet. Während aber Bertrands Homosexualität notwendig in fruchtlose Einsamkeit führt, endet für ihn und einen seiner Verehrer das Leben im hoffnungslosen Selbstmord: "Wir sind ein verlorenes Geschlecht", deutet er den anarchistischen Zustand der gegenwärtigen Welt und Eschs zustimmende Worte "Ans Kreuz geschlagen" mit einem Hinweis auf den



**Kreuzestod Christi: Die Welt zerfiel in Finsternis, "damit es wieder licht und unschuldig werde". Bertrand sagt geradezu prophetisch den Antichristen voraus, damit durch sein Nichts die Welt wieder luftleer werde für das unschuldige Neue. "Niemand noch ist die Zeit nach dem Tode gerechnet worden: immer stand die Geburt an ihrem Beginn."**

**Doch Eschs Neubeginn, an dessen Anfang seine Heirat mit der ordnungsliebenden und pflichtbewussten Mutter Hentjen steht, scheitert an seiner unsinnigen Hoffnung, sie werde trotz ihres Alters den neuen Erlöser gebären. Schließlich erkennt er, "dass im Realen niemals Erfüllung sein könnte", dass "trotz des Erlösers Tod" der Stand der Unschuld im Irdischen nicht mehr erreichbar ist. Was bleibt, ist "ein Wissen, schwebend zwischen Wunsch und Ahnung", die schlafwandlerische Andeutung eines höheren Weges der Sehnsucht und der Freiheit, der unendlich und niemals ausschreitbar ist, aber wenigstens im Traum "in die geöffneten Arme der Heimat führt und an ihre atmende Brust."**

**Das impetuose, sprunghafte Verhalten Eschs ist Ausdruck der tiefen Verunsicherung des Mannes, dem der Glaube oder die Bindung an ein sinnvolles und richtungweisendes Wertgefüge verloren gegangen ist. Obwohl auch ihm die Ahnung von etwas Höherem, Undurchschaubarem, Irrationalem bleibt, überwiegt bei ihm dennoch die Überzeugung, "dass wir hier auf Erden alle auf Krücken unseren Pfad zu gehen haben."**

**Wie am Ende des ersten Romans genügen Broch auch jetzt wieder vier Sätze, um im vierten und letzten Kapitel des Anarchie-Romans die Bilanz festzuhalten. Es kann nur als Ironie verstanden werden, wenn er den in allen bisherigen Belangen mehr oder minder gescheiterten Buchhalter nun auch noch einmal das Ganze als Oberbuchhalter von vorne beginnen lässt. Weil er sich mit seinem scheinbar unabänderlichen Zustand abgefunden hat, wird ihm sein Alltag erträglicher. Er liebt und schlägt seine Frau zwar noch, aber immer seltener "und schließlich gar nicht mehr." Auch dieser inhaltsleere Romanschluss bedeutet eine gewollte Herausforderung des Lesers.**

**Sowohl im ersten als auch im zweiten Roman der Trilogie sind die beiden Protagonisten, Pasenow und Esch, Repräsentanten unterschiedlicher geschichtlicher Zustände. Beide leben unmittelbar und mehr oder minder unbewusst die Probleme ihrer Zeit, sind ihre Spiegelbilder, denen sie verhaftet bleiben. Infolgedessen erfährt das Handlungsgeschehen auch keine Entwicklung auf eine richtungweisende Lösung, sondern verharrt am Ende jeweils im Status-quo-ante und bedarf der Interpretation, um in seiner Bedeutung durchschaut und erkannt zu werden. Denn beide Romane sind nur Vorläufer des dritten und enthalten die Symptome, die in ihrer Tendenz und geschichtlichen Entwicklung notwendig zu dem neuzeitlichen Ergebnis führen, das Broch mit dem nüchternen Begriff der "Sachlichkeit" zu kennzeichnen, auszuloten und beschwörend zu erfassen versucht. Huguenau, der Protagonist des dritten Romans der Schlafwandler-Trilogie, steht bewusst im Einklang mit der geschichtlichen Situation seiner Zeit. Die Jahreszahl 1918 ist Sinnbild für das Chaos und den Trümmerhaufen, den der Erste Weltkrieg in jeder Hinsicht hinterlassen hatte. Nach dem Verlust einer verbindlichen Wert- und Weltordnung, die dem Menschen bisher Sinn und Ethos geben sollte, sieht Huguenau sich gänzlich auf sich selbst gestellt. Er orientiert**

sein Verhalten deshalb ausschließlich an der jeweiligen Sachlage. Einziger Maßstab ist ihm die Sache selbst. Infolgedessen kennt er weder Schuldgefühle noch Gewissenskonflikte. Es ist, als hätte Broch mit diesem Menschen apokalyptisch das Grauen vorausgeschaut, das später die Verbrechen der Zukunft ermöglicht hat.

Zweifellos ist der dritte Roman der Höhepunkt der Trilogie, der sich mit seinen 88 nummerierten Sinnabschnitten auch formal auffällig von den jeweils vier Kapiteln der beiden anderen Romane abhebt. Vor allem bündelt er eine ganze Reihe voneinander unabhängiger Einzelereignisse ebenso abwechslungsreich wie kontinuierlich bis zum Ende zu einer zusammengestückelten Einheit, die das Ganze wie eine gewaltige Montage erscheinen lässt, in die künstlerisch auch alle Erzählelemente und -stile integriert sind: Neben die überwiegend epische Erzählung treten die szenische Darstellung, die lyrische Einlage, das Lied, Bibelzitate, die wissenschaftliche Abhandlung, Zeitungsartikel, Briefe und juristische Verträge. Wie die Einheit der Handlung zerfällt auch die Einheit der Gestaltung in ihre möglichen Teilbereiche und entspricht damit der Überzeugung Brochs, die er in der ganzen Trilogie zum Ausdruck bringt und in den zehn erkenntnistheoretischen Artikeln seiner Geschichtsphilosophie mit seinen Ausführungen über den "Zerfall der Werte" selbst als den Zustand der modernen Welt interpretiert. Die neuzeitliche Auflösung eines einheitlichen Wertezentrums in die Unabhängigkeit seiner Partialbereiche, die sich dann verabsolutieren, ist die Folge der modernen wissenschaftlichen Haltung und die Ursache des Spezialistentums, aber auch der Vereinsamung des Menschen, der die Geborgenheit in einem Sinn Ganzen verloren hat.

Der dritte Roman führt auch die Protagonisten der beiden anderen wieder zusammen. Joachim von Pasenow ist nun als Major Stadtkommandant von Trier. An seiner ehrenhaft-anständigen Haltung hat sich nichts geändert, seine charakteristisch-konventionellen Gesten begleiten leitmotivisch sein Verhalten. Aber seine Wirklichkeitsferne und Erkenntnisschwäche entlarvt Broch schonungslos durch seine Naivität, in der er leicht getäuscht und übertölpelt werden kann. Geradezu tragikomisch mutet die Schlusszene an, in der er nach einem schweren Unfall seinen ärgsten Widersacher irrtümlich für seinen Retter hält.

Esch ist dagegen vom Kleinbürger durch eine unverhoffte Erbschaft zum Druckereibesitzer und Zeitungsredakteur avanciert. Sein anarchisches Sexualleben hat er überwunden und betreut sogar mit der kinderlosen Mutter Hentjen eine Halbwaise, deren Adoption beide erwägen. Obwohl seine charakteristische impetuose Haltung wiederholt erwähnt wird, hat er seine bleibende Sehnsucht nach Ordnung und Gerechtigkeit, die ihm offenbar im Irdischen nicht erfüllt werden kann, ganz auf das Jenseits ausgerichtet. In religiösen Bibelstunden vertieft er seine Vorstellung von Rettung und Erlösung und vermag sogar den Major dafür zu gewinnen. Sie werden Freunde, und seinetwegen konvertiert Esch schließlich aus Überzeugung zum Protestantismus.

Das grauenvolle Chaos, das der Erste Weltkrieg anrichtet, widerspiegelt sich jedoch am augenscheinlichsten in den einander abwechselnden, verschiedenen Romansträngen, die den Lazarettärzten, den schwer Verwundeten und Vereinsamten gelten. Während die Ärzte, die mit ihren Krankenschwestern Tag und Nacht tätig sind, oft in makabrem Galgenhumor das entsetzliche Leid überspie-

len, quält sich der einmal verschüttete Landwehrmann Ludwig Gödicke mit seinem zerquetschten Unterleib auf Krücken sprachlos durchs Lazarett, bis er bei einer Beerdigung plötzlich selbst bewusst ins offene Grab stolpert, um hernach mit den Worten "auferstanden von den Toten" in dieser Wahnidee zu verharren. Der infolge einer Gasvergiftung armamputierte junge Leutnant Jarezki erstickt seine Verzweiflung regelmäßig im Alkohol, um dann lallend zu verkünden, dass dieser Krieg niemals aufhöre, weil er alles unwiederbringlich verändert habe. Er endet in einer Nervenheilanstalt. Hanna Wendling verfällt dagegen der Leere einer völligen Vereinsamung ihres Ichs. Ihr Mann, der seit zwei Jahren irgendwo an der Front ist, wird ihr zunehmend fremder, selbst ihr Muttergefühl gegenüber ihrem Sohn erkaltet, und das romantisch schöne und aufwändige "Haus in Rosen" erstarrt zu einer eisigen Einöde. Apathisch klammert sie sich an die Worte: "Wir müssen es abwarten"; die Zeitungsüberschrift "Der Einbruch von unten" lässt sie nicht mehr los und wird zum sinnbildlichen Ausdruck ihrer bodenlosen Angst.

Von all diesem Elend nahezu unberührt, laviert sich Wilhelm Huguenau, der Repräsentant der "Sachlichkeit", also des neuen symptomatischen Zeitgeistes, geschickt und skrupellos um alle Klippen herum und kennt nur das Ziel, seine eigene Haut um jeden Preis zu retten und aus allem für sich das Beste zu machen. Nach seiner ersten Kriegserfahrung an der belgischen Front desertiert er sofort, schlägt sich als Elsässer durch katholische Pfarrhäuser, weil eine demütig erbetene Beichte die sicherste Gewähr dafür ist, auch noch ein Essen, Zivilkleidung und vorübergehende Unterkunft zu ergattern. Da es für ihn "seit seiner Knabenzeit keine anderen Inhalte des Redens und Denkens gegeben hatte als Geld und Geschäft," wittert er seine Überlebenschancen als gewiefter Kaufmann. Mit allen Wassern gewaschen und mit rücksichtslosester Kaltschnäuzigkeit spielt er in all seinen Aktionen Vabanque und erzielt damit die unglaublichsten Erfolge. Sie werden ihm durch anständige oder gar naive Naturen wie Esch und den Major besonders erleichtert. Jedenfalls zählt der Deserteur auch ohne Ausweispapiere in den allgemeinen Kriegswirren bald zu den angesehensten Persönlichkeiten der Stadt. Er hatte sich bedenkenlos als Vertreter der patriotischen Großindustrie ausgegeben und im Einvernehmen mit dem Major und einigen finanzkräftigen städtischen Honoratioren von dem politisch unzufriedenen Esch die Leitung von dessen Zeitung übernommen, nicht ohne sich Kost und Logis im Unternehmen vertraglich garantieren zu lassen. Nichtsdestoweniger versucht er immer wieder Eschs religiöse Bibelstunden als kommunistische Geheimtümelei zu denunzieren, weil sie seiner betont diesseitigen Sachlichkeit ein ständiges Ärgernis bedeuten. Es ist für Huguenau deshalb nur folgerichtig, wenn er seinen Widersacher in dem Chaos der letzten Kriegstage bei erster Gelegenheit kaltblütig von hinten mit dem Bajonett ersticht. Seine skrupellose Niedertracht gipfelt jedoch in einem Schreiben, das er später von der französischen Siegerseite aus seiner Heimatstadt Colmar an Eschs Witwe schickt, um für die Endabwicklung seiner damaligen Tätigkeit in Trier eine hohe Endabrechnungssumme zwar scham- und charakterlos, aber kaufmännisch und juristisch einwandfrei zu erpressen.

Ohne jegliche Beziehung zu Kunst oder Religion ist diesem egoistischen Opportunisten natürlich kein Preis zu hoch für sein eigenes Wohlleben und sein

öffentliches Ansehen. Wegen einer guten Mitgift wechselt er selbstverständlich jede Gesinnung und jeden Glauben. Seine geschäftlichen Erfolge löschen bei ihm umgehend jede Erinnerung an vergangene Verbrechen aus. Ein Mörder mutiert komplikationslos zum Biedermann. In scharfsinniger Analyse und Vorausschau zeigt Broch, wie es möglich ist, dass ein sadistischer Folterer sich unter anderen Umständen durchaus auch in einen friedfertigen und sogar tierliebenden Nachbarn mit bestem Leumund verwandeln kann, wenn sich sein schlafwandelndes Umfeld bereitwillig täuschen lässt. Doch mit diesem deprimierenden Ergebnis lässt Broch keineswegs seine Trilogie enden.

Formal wechselt der Dichter sogar den Schauplatz des allgemeinen Geschehens, um die außergewöhnliche Bedeutung der sechzehn eingestreuten Sinnabschnitte seiner "Geschichte des Heilsarmeemädchens in Berlin" hervorzuheben. Außerdem führt er einen neuen Erzähler ein, einen Dr. phil. Bertrand Müller, der bereits im Namen an den früheren Bertrand erinnert und in der Ichform nicht nur die Heilsarmee-Welt vorstellt, sondern auch die zehn erkenntnistheoretischen und geschichtsphilosophischen Essays über den "Zerfall der Werte" durchdenkt und darbietet. Diese beiden Romanstränge lassen ein kontrapunktisches Gegengewicht zu dem üblichen Gesamtgeschehen deutlich erkennen. Infolgedessen enthalten sie auch das hoffnungsvolle Resultat und die richtungweisende Lehre, die Broch von der "gottsucherischen Mission" seiner Dichtung verlangt, weil er bei aller großen Kunst letztlich eine "Sinnggebung mit Objektivitätsanspruch" für unerlässlich hält. In diesem Sinn nennt er sogar den Epilog seiner Schlafwandler-Trilogie ausdrücklich sein persönliches Credo.

Obwohl die moderne Welt kein einigendes oder übergreifendes Wertzentrum mehr besitzt und obwohl dem Einzelnen seine Fremdheit gegenüber seinem Mitmenschen, den er nie ganz erreichen kann, bewusst ist und er deshalb seine Einsamkeit und Angst allein auf sich nehmen muss, ist dieses selbe Schicksal wieder allen gemeinsam. In der "Geschichte des Heilsarmeemädchens" versucht Broch Protagonisten völlig widersprüchlicher Werthaltungen und Verwurzelungen zusammenzubringen und in einer Liebe zu vereinen, die mehr ist als die Liebe zwischen den Geschlechtern. Es ist eine Liebe, die um die bleibende Fremdheit weiß, aber die angst überwindet und die Hoffnung wachsen lässt, in gemeinsamer Brüderlichkeit miteinander auszukommen und beieinander zu bleiben. In der naiv-schlichten Poesie der Heilsarmee-Lieder wurzelt die Überzeugung: "Das Übel in der Welt ist groß, doch die Freude ist größer."

Auf dem anspruchsvolleren Niveau der Essays über den „Zerfall der Werte“ beschwört Broch am Ende ebenfalls die Einheit des Menschen und der Menschheit. Dabei kommt es ihm wesentlich auf die Freiheit an. Sie bedeutet ihm "das eigentlich mystische Deduktionszentrum", sie ist die "besondere und erhabene Kategorie über allem Rationalen und Irrationalen", die Idee, "in der die ewige Erneuerung des Humanen sich rechtfertigt, denn im Irdischen unerreichbar, muss der Weg zu ihr stets von neuem beschritten werden. Oh, schmerzliche Pflicht zur Freiheit!" Aber wer sein Wesen erfüllen will, muss den fortschreitenden Weg zu immer höheren Ebenen aufsteigen, auch wenn er seine Vollendung nie erreichen wird. Denn trotz allem drängt unwiderstehlich in jedem die unstillbare Sehnsucht, und "ewig annäherbar bleibt das Ziel, unzerstörbar die Messias-hoffnung der Annäherung, ewig wiederkehrend die Geburt des Wertes."

**In der Gewissheit dieser Überzeugung kann die Roman-Trilogie mit den ermutigenden Worten aus der Apostelgeschichte enden: "Tu dir kein Leid; denn wir sind alle noch hier!"**

**Es gibt keine Zweifel daran, dass Brochs aufschlussreiche Erkenntnis in diesem Werk nichts an bleibender Aktualität verloren hat.**